

Nikola Anne Mehlhorn



SALZFLUT
Erzählung

Kostenfreie Textprobe: Auszug aus dem ersten Kapitel.

Jede Vervielfältigung und Weitergabe ist honorarpflichtig und bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages: info@nachttischbuch.de

ISBN-10: 3-937550-12-7

ISBN-13: 978-3-937550-12-1

76 Seiten zu 10,80 €

Nachttisch  buch

Bequem bestellen können Sie unter www.shop.nachttischbuch.de. Wir liefern portofrei.

Nikola Anne Mehlhorn

Salzflut

ERZÄHLUNG

„EIN OPTIMIST IST EIN MENSCH,
DER GLAUBT, DASS DIE ZUKUNFT UNGEWISS IST.“

Der Tod hat viele Gestalten:
salznasse, mehrköpfige. Ich begegnete ihm
auf dem Schulflur.
Damals hatte er grünblaue Augen,
zwei Nasen und vier Ohren.

Die blauen Augen
gehörten meiner Schwester,
die grünen meinem Amadé.
Ebenso häßlich ihre Nasen und Ohren.
Der Anblick nahm mir mit einem Mal
meine Liebe.

Danach wurde ich Pastorin.

Das zweite Mal
erschien mir der Tod heute.
Er flimmerte hell und stahl mir,
mit nur einem Blick, Gott.

I

Ich stand oben in der Kanzel. Unter dem Altar flimmerte
Igrell ein Fernseher. Der Küster hatte ihn dort aufgestellt.
Verborgen unter einem Altartuch.

Ich stieg das Kanzel-Treppchen hinab. Unter dem mit Kerzen geschmückten Altar lief leise die sonntägliche Übertragung des ZDF-Gottesdienstes.

Ich hob die Arme unkonzentriert zum Segen. Während meines Ausgangschorals hielt sich der Fernsehpfarrer immer noch mit der Auslegung des Bibelspruchs auf.

Der Küster öffnete die Tür der kleinen Inselkirche von Häwenslood, die mit hohem Turm über Warften und Wiesen aus dem metallischen Meer herausragte.

Die Gemeinde drängte plaudernd hinaus. Keiner schien den Fernseher unter dem Tuch bemerkt zu haben.

Ich lockerte meine weiße Halskrause und ging hinterher.

„Von nun an hast du ein Jahr bis zu deinem Tod“, sagte Gott enttäuscht. Dann verabschiedete er sich.

Die Frühlingssonne prallte auf mein Gesicht.

„FÜRCHTE DICH NICHT!

DU WIRST MENSCHEN LEBENDIG FANGEND SEIN.“

(LUKAS 5,10)

Ich wünschte noch einen schönen Sonntag, drehte mich um und schloss die schwere Kirchenpforte hinter mir.

Drinne war es dämmerig. Es roch nach gelöschten Kerzen. Jemand griff aus dem Dunkel hinter der Tür nach mir.

Antonio. Er umklammerte mich, versuchte mich zu küssen. Ich ohrfeigte ihn sacht, leise, damit niemand draußen uns höre. Den Küster und mich. Antonio wandte sich um,

begann das Abendmahlsgerät abzuräumen: Patene, Kelch und Fernseher. „Küsschen ...“, sang er und machte einen Kussmund. Verärgert trank ich den lauen Weinrest vom

Abendmahl aus. „Du warst zu spät heute Morgen.“

„Der Hahn geht nach.“ - „Kauf’ dir einen Wecker.“

Antonio rollte das Fernseekabel über seine kräftigen Hände zu einem Knäuel; das lose Ende knallte beim Wickeln auf den Steinfußboden.

„Rabbi Sussja von Antipoli sagte: Am jüngsten Tag werden meine Worte verstummen, wenn ich gefragt werde: Sussja, warum hast du dich entfernt von dem Bild, nach dem ich dich geschaffen?“

Antonio blickte mich verständnislos an: „Feierabend!“

Er klemmte sich den Fernseher unter den Arm und verschwand in der Sakristei.

Antonio einzustellen, war ein Fehler gewesen. Er flirtete, er log. Wie der Leibhaftige.

Aber wer hätte gedacht, dass es Antonio war, der meinen nahenden Tod mitverschulden sollte.

Am Nachmittag war ich auf Häwenseiland eingeladen:
Segnung eines Säuglings.

Der Weg zur Fähre. Vorbei an weiten Salzwiesen mit Windrädern und Deichen. Die Deiche berührten den nordischen Himmel.

Der Seewind wehte mir meine aschblonden Haare ins Gesicht. Sie wurden täglich aschiger. Als ob das Alter den Körper einnahm. Peinvoll. Verfressen. Nur meine Brüste schienen noch unberührt.

„EUCH ABER MUSS ES ZUERST UM SEIN REICH UND UM SEINE GERECHTIGKEIT GEHEN, DANN WIRD EUCH ALLES ANDERE DAZUGEgeben.“ (MATTHÄUS 6,33)

Die Überfahrt nach Häwenseiland war kurz und stürmisch. Ich schloss die Augen und träumte gegen die wogende Seekrankheit an. Von Amadé, dem Schwestermann. Mit den grünen Augen. Der immer noch alles war, was ich wollte.

Die Inselbewohner drängten sich vor dem großen Gutshaus. Ich grüßte höflich nach allen Seiten. „Moin moin.“ Diese Worte blieben fremd. Seit Monaten.

In der niedrigen Wohnstube lag der Säugling in einer Wiege und greinte. Der Lärm ringsum übertönte ihn. Eine Reihe murmelnder Nachbarn zog an ihm vorbei. Die Frauen mit prüfenden Augen. Die Männer mit Blick zu Torten und Keksen auf dem Büfett. Ich schüttelte Hände. Oma Grete humpelte heran. Ihr Dutt war streng gesteckt, die hundert Jahre hatten ihn gegilbt. Sie grüßte in die Runde. Wir setzten uns auf eine Eckbank.

„Lammfleisch eingemacht“, murrte sie. „Viel Arbeit. Viel Abfall. Um wenig zu haben. Wie immer.“ Ich nickte.

Nachbar Sören Knudsen kam herein. Sein blasses, rot geflecktes Gesicht zuckte. Bäuerlicher Bruderstreit. Zum einen Heinrich, der seinen maroden Hof angezündet hatte. Zum anderen Sören, der den Bruder wegen Brandstiftung anzeigte. Verrat.

„Bitte segnen“, sagte die aufgedunsene Kindsmutter. Sie war noch dicker geworden, seit der Niederkunft. Aber nicht dicker als fast alle auf dem Land halb unter Wasser. Ich hielt meine Hand über die Wiege mit ihrer weißen, prallen Made. Und murmelte irgendetwas, „Gott sei mit dir“. Rituale ausführen. Mir war nach Feierabend.

Auf dem Heimweg kam ich am Inselplatz beim alten Brunnen vorbei. Geranien hingen vom Beckenrand. In der Mitte lief vielfarbiges Wasser über Granit. Es ging die Sage, dass hier getaufte Kinder hundert Jahre alt würden. So wie Oma Grete.

Ich verschloss die schwere Holztür der kleinen Kirche. In der Insel Häwenslood. So konnte die Stille nicht hinaus in die Ruhe. Durch die Fenster fiel blaurotes Licht. Ich sah das Kreuz an, die exakt aufgereihten Stühle und halb heruntergebrannten Kerzen. Dafür hatte ich studiert. Hoffnung, dass ER Kraft schenkte.

„ICH BIN DER WEG UND DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN.“ (JOHANNES 14,6)

Müde setzte ich mich in eine der Kirchenbänke. Meine ehemaligen Kommilitonen verdienten in der Großstadt das Doppelte. Und ich auf einer 'Kleinpfarstelle'! Ich war schon immer mit der Welt kollidiert. Schlecht geschlafen. Nie richtig aufgewacht. Amadé, der geliebte grünäugige Schwestermann. Traum, der mir den Tag färbte ...

Der Küster schaltete wie jeden Abend das Licht an. Ich gähnte. Meine Träume waren plötzlich beendet. Wie eine abbrechende Internet-Verbindung; noch einen Moment standen die Bilder, unbewegt, blass.

Der Küster kam den Mittelgang entlang zu mir. Gespielt besorgt fragte er: „Darf ich beim Aufwachen helfen, Signora?“

„Nein!“ Ich erhob mich mit steifem Nacken aus dem Gestühl. „Gutnacht.“

Hoc est corpus meum. Mein verschlafener Körper ist dein. Warum fasste er mich nicht an? Weshalb hatte er denn nicht „Signorina“ gesagt?

Antonio starrte mir nach. Noch war ich gerade jung genug. Gebärfähiges Alter.

Schrecklicher Ausdruck. Er beinhaltete die Möglichkeit zur Unfähigkeit. Zu jung, um nicht zu hoffen; zu alt, um Hoffnungen unerfüllt zu lassen.

„BRANNT UNS NICHT DAS HERZ.“

(LUKAS 24,32)

Im Pfarrhaus stellte ich dem zweischwänzigen Kater Futter hin und fiel ins Bett.

Durch das halb geöffnete Schlafzimmerfenster hörte ich das Meer. Es rauschte: „Noch ein Jahr bis zu deinem Tod.“

WOCHE CANTATE.

Gemeindebüro. Raue graue Auslegeware, zwei Stahlrohrsessel neben dem Aktenschrank. Immerhin genehmigte die Landeskirche Grünpflanzen: Farn, Ficus benjamini.

Auf dem Schreibtisch der zweischwänzige Kater. Daneben die wöchentlich vom Schiff gebrachte Post. Obenauf Uni Ulm: Die Dozentenstelle sei anderweitig vergeben worden. Alles Gute für den weiteren Werdegang. Immer dieselben Sätze. Ich kannte sie ohne sie noch zu lesen.

Werdegang, Würdegang, Mürbewerdegang.

Ich zerriss den Brief und warf ihn in den Büropapierkorb. Seelsorger-Sprechstunde. Ich rief „herein“. Aber es war niemand da.

Ich stellte mich an das Fenster zum Garten. Draußen fast violett bewölkt. Ein Gewitter nahte.

Vor Gewittern hatte ich Angst. So allein, mitten auf dem Meer. Nur ein paar Krümel Erde unter mir.

Der zweischwänzige Kater lag matt auf seinem Stammplatz, quer über der Bibel. Sein stumpfes Fell hob und senkte sich beim Atmen. Letzten Winter war er aufgetaucht. Aus dem Nirgendwo. Wahrscheinlich hatten ihn Touristen zurückgelassen.

Kurz nach der Kastration war das mit seinem zweiten Schweif losgegangen: Neben dem alten schwarzen wuchs ihm ein neuer; erst klein und rosig, ähnlich einem Rattenschwanz, dann dick und spärlich behaart. Er züngelte steil wie eine Schlange. Und je dicker er wurde, desto dünner wurde der Kater.

Hormonelle Verwirrung, hatte der Tierarzt gemutmaßt. Die Augenbrauen gerunzelt. Tropfen und Tinkturen verschrieben. Mit dem Ergebnis, dass das Ding immer kräftiger züngelte.

Die Inselbewohner redeten hinter vorgehaltener Hand. Katzen waren immer schon Hexentiere! Aber eine verhexte Kirchenkatze? Gar nicht gut für die Insel.

Mir fiel ein, warum heute niemand in das Gemeindebüro gekommen war: 'Maifeuerfest'. Nordische Bräuche, die einer Süddeutschen fremd waren und wohl auch bleiben würden. Mir grauste schon beim Gedanken daran.

Glück ist immer die Erinnerung daran, hatte mein Vater stets gesagt. Woran sollte ich mich erinnern? Amadé? Grünäugig, wie die Hoffnung.

„DURCH DIE GANZE NACHT UNS ABMÜHEND EMPFINGEN WIR NICHTS. ABER AUF DEIN WORT HIN WERDE ICH HINABLASSEN DIE NETZE.“ (LUKAS 5,4-5)

MAIFEST

Es sollte noch schlimmer werden, als ich gedacht hatte. Auf dem Festplatz brannte bereits ein hohes Feuer aus Kisten und Kartons. Rundherum saßen Inselbewohner auf Biertischbänken, verkleidet und angeheitert. Der Kapellenzug spielte dröhnend.

„Noch einen Schnuck Schlaps“, lallte mir Brandstifter Heinrich entgegen. Ein Hexenkopftuch umrahmte sein unrasiertes gerötetes Gesicht. Ich hatte Papphörner auf.

Es gab Deichlamm, geröstetes Brot und Fassbier. Daheim würde es traditionell Spanferkel und Kraut geben.

Plötzlich brüllte Heinrich: „Brandkasse hätte gezahlt, wenn du nicht ...“ Nachbar Sören zerrte an Heinrichs Kopftuch, Heinrich grabschte nach des Bruders Nase. Die Brüder zerrten aneinander und keuchten. Die Kapelle verstummte. Wind fachte das Feuer an. Funken flogen.

Heinrich zog eine Flinte unter dem Hexenrock hervor. Sören ging hinter dem massigen Bürgermeister in Deckung. Zwischen den Biertischen fiel Oma Grete in Ohnmacht. Alle scharten sich um die Alte. Nur Heinrich erstieg den Wunderbrunnen. Wie ein Westernheld legte er von oben auf den Bruder an. Er schoss. Daneben.

Sören kletterte ebenfalls auf den Brunnenrand. Küster Antonio stützte ihn. Ein Tumult brach aus.

„Gemeinde!“, rief ich, „keine Gewalt, keine Gewalt!“ Niemand hörte auf mich.

Mein Organist hob angstgrün die Arme: „Kapelle!“ Ein Blitz fuhr quer über den Himmel. Donner grollte.

„GOTT, DER EUCH BERUFEN HAT, IST TREU, ER WIRD ES TUN.“ (PAULUS 2,2)

Ich nahm die Papphörner ab, nickte in die Runde und ging. So schnell ich konnte.

Der erste Mai begann nass. Am Himmel bewegten sich dunkle Wolkengebirge. Ich ging gegen Mittag in meinen Garten, noch Sauerampfer pflücken. Er lag neben dem Friedhof. Der Ampfer schmeckte nach Verwesung. Und nach salziger Erde. Häwenslood wurde bei Sturmfluten überschwemmt. Die Salzflut hinterließ unfruchtbaren Boden.

Regen trommelte auf meine Öljacke.

Ich fragte mich oft, wie wahr meine Träume waren. Wie wahr der Glaube. Erschüttert. Innenweltuntergang.

Wasser rann in meine Gummistiefel. Gegenüber Sörens frisch gepflügter Garten. Glänzende Schollen wie Schokoladenpudding.

Früh schon hatte ich meinem Vater Vorwürfe gemacht. Er war der Nikolaus gewesen, und das Christkind und der Osterhase in einem. Es gab Sauerampfersuppe.

„Noch ein Jahr bis zu deinem Tod“, rauschte das salzige Meer.

DIE BIBELZITATE

wurden entnommen aus:

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments;

51. Auflage; gedruckt und zu finden
bei der Bibelgesellschaft; Basel 1858

DAS LEITZITAT

stammt von Edward Teller,
dem Erfinder der Wasserstoffbombe (1908-2003).



Über die Autorin:

Nikola Anne Mehlhorn studierte Musik in Hannover, Essen und Köln. 1995 schloss sie ihr Studium an der Hochschule für Musik Köln bei Erich Penzel mit dem Diplom ab. Bereits während ihres Studiums arbeitete sie als Orchesterhornistin u. a. mit Jehudi Menuhin, Justus Franz oder José Carreras zusammen. 2008 schloss sie ein zusätzliches Studium „Kultur- und Medienmanagement“ an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg ab und arbeitet seither an der Universität Hamburg im Bereich „Akademische Musikpflege“.

Nikola Anne Mehlhorn veröffentlichte zwei Bücher sowie Erzählungen in zahlreichen Anthologien. Sie ist Vorstandsmitglied im Verband deutscher Schriftsteller (VS) in Hamburg und schreibt als Journalistin für diverse Medien.

Zuletzt erschienen unter anderem: «Sternwerdungssage» (Frankfurter Verlagsanstalt, 2002) und «Brachmond» (Gva-Vertriebsgemeinschaft, 2002).

Nikola Anne Mehlhorn wurde für ihre Poesie mit zahlreichen Preisen geehrt, unter anderem 1995 mit dem Literaturförderpreis der Freien und Hansestadt Hamburg und 2000 mit dem Friedrich-Hebbel-Preis, sowie im selben Jahr mit einem Stipendium der Arno-Schmidt-Stiftung und 2001 dem Heinrich-Heine-Stipendium.

Die Presse schrieb über Nikola Anne Mehlhorn:

„Nikola Anne Mehlhorn hat einen packenden, lakonischen Ton gefunden. (...) «Sternwerdungssage» wäre kaum so eindrucksvoll, fehlte ihm Mehlhorns Wortkunst. Zum gescheiterten Sinnspruch tendierend, besitzen ihre knappen Sätze eine Assoziationsdichte, wie man ihr sonst nur in der Lyrik begegnet.“

Süddeutsche Zeitung:

„Weisheiten von aphoristischer Schärfe (...) Weithin findet sich keine Literatur, die das Unglück des Daseins auf so knappem Raum mit solch wütender Radikalität aus das Drama des Einzelnen bezieht.“

Neue Zürcher Zeitung

„Die Autorin arbeitet mit musikalischen Motiven, Refrain, Chor und Litanei. Sie bedient sich des Fundus‘ der Mythologie und Bibelkunde, gebraucht Techniken von Comicstrip und Slapstick. (...) Schräg, lakonisch, ambitioniert. Schreiben kann sie.“

Frankfurter Rundschau:

„Von einer seltsamen, kaltglitzernden, metaphern- und geschichtenschweren, dennoch ungewöhnlich leichten Parallelwelt erzählt die Hebbelpreisträgerin Nikola Anne Mehlhorn.“

Welt am Sonntag

„Nach der mit Preisen geradezu überschütteten Debüterzählung «Brachmond» ist «Sternwerdungssage» der zweite große Wurf der Hamburgerin und gelernten Hornistin Nikola Anne Mehlhorn - und in seinem doppeldeutigen Titel steckt ihre Kunst wie in einer Nusschale.“

Badische Zeitung

ORIGINALAUSGABE

im Nachttischbuch-Verlag, Berlin 2010
Copyright © Nachttischbuch

Alle Rechte liegen bei der Autorin.
Gerichtsstand ist Berlin bzw. Hamburg.
Nachdruck, auch auszugsweise,
ist ohne vorherige Genehmigung des Verlages
nicht gestattet und honorarpflichtig.
Kontakt: info@nachttischbuch.de

Lektorat: Rainer B. Jogschies, Hamburg
Cover-Foto: Martin Junius, Köln
Autorinnenfoto: Franklin Hollander, Hamburg
Gestaltung: Vandam, Berlin
Illustrationen: Vandam, Berlin; Norbert Gräf, Bonn

Satz: Natibu, Hamburg
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATIONEN

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Information bibliographique de Die Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek a répertorié cette publication dans la Deutsche Nationalbibliografie; les données bibliographiques détaillées peuvent être consultées sur Internet à l'adresse <http://dnb.ddb.de>.



ISBN-10: 3-937550-12-7
ISBN-13: 978-3-937550-12-1